



Rudimirka und Srecko Jaksic offerieren Kaffee. Bei den Unruhen im Jahr 2004 haben die Serben ihr Haus in der südkosovarischen Stadt Prizren verloren und wurden vertrieben. Hilfsorganisationen haben im Dorf Raocjci Häuser für die Rückkehrer gebaut. Das Schweizer «Liason and Monitoring Team» der Swisscoy kommt in engen Kontakt mit der Bevölkerung sowie den Behörden aller Volksgruppen. So sollen frühzeitig Probleme zwischen den Ethnien erkannt werden.



Das Haus im serbischen Quartier von Prizren wird seit Jahren nicht mehr bewohnt. Weinreben wachsen auf dem Dach.



TEXT UND FOTOS Robert Hansen

Ein halbes Jahr in Uniform im Kosovo, bewaffnet, fern von Familie, Freunden und Arbeitskollegen, Wohnen im Stahlcontainer, sechs Arbeitstage pro Woche, Ausgang nur innerhalb des Militärcamps – und das alles freiwillig. Was motiviert die bis zu 220 Schweizer Soldaten, sich für den friedensfördernden Einsatz der Kosovo Force (KFOR) zu verpflichten? Die Gründe sind vielfältig und individuell: berufliche Herausforderungen, Einblicke in ein Land im Umbruch, wie sie sonst nie möglich wären, Austausch mit Truppen unterschiedlichster Nationen, Abenteuer, Führungsaufgaben, ein gutes Gehalt. Auch eine Arbeitslosigkeit oder Schulden können Grund sein, als Zeitsoldat den befristeten Arbeitsvertrag zu unterschreiben.

Seit dem Oktober 1999 ist die Swisscoy im Einsatz. Inzwischen schliesst das 24. Kontingent seinen Auftrag demnächst ab. Unterschiedlichste Fähigkeiten sind im Kosovo gefragt: Die Infanterie sichert das Camp in Suva Reka im Süden des Landes. Mechaniker, Köchinnen, Helikopterpiloten, Polizistinnen, Ärzte, Lebensmitteltechnologien oder Chauffeure gehen bei

Friedenseinsatz im Tarnanzug

der Swisscoy ihren angestammten Berufen nach. Und Pioniere kommen mit schwerem Gerät zum Einsatz, wenn wie jüngst Barrikaden von protestierenden Serben an einer illegalen Strassensperre weggeräumt werden müssen.

Soldat Stephan Milz (30) zurrst einen Geländewagen für den Abtransport fest. Während eines Jahres chauffiert er Geländewagen und Lastwagen durch den Kosovo – und legt den Schraubenzieher an, wenn die Seilwinde des Sattel-schleppers nicht funktionieren will (unten).



Wachtmeister Tobias Zbinden (26) senkt die Rampe des Goldhofer-Tiefladers. Der Gruppenführer ist seit einem Jahr im Kosovo und wird nach seinem Einsatz wieder bei der Firma Gebrüder Huber in Wörschnau als Lastwagenchauffeur arbeiten. Im Kosovo werden unterschiedliche Transportmittel benutzt: Radschützenpanzer Piranha für Truppentransporte (oben), Militärvelo für Fahrten im weitläufigen Camp, Geländewagen für Einsätze im Land.



Im März 2004 wurden von Serben bewohnte Häuser im Quartier Podkalja von Prizren von albanischen Nationalisten niedergebrannt. Internationale Hilfswerke aus Dänemark und Grossbritannien bauen zurzeit zehn zerstörte Häuser neu auf und wollen einige der vertriebenen Serben zur Rückkehr bewegen. Im Hintergrund ist die wieder aufgebaute serbisch-orthodoxe Kirche St. Georg zu sehen. Die Sinan-Pascha-Moschee in Prizren besitzt das höchste Minarett des Balkans. Sie wurde Anfang des 17. Jahrhunderts erbaut. Die farbenprächtigen Kuppelmalereien wurden kürzlich mit Hilfe türkischer Gelder renoviert und vor dem Ramadan dieses Jahres eingeweiht (rechts oben).



Ein junges Land sucht seine Identität. «Zuhause fühle ich mich als Tourist» steht in der Stadt Prizren an eine Wand gesprayt. Zum Unabhängigkeitstag am 17. Februar 2008 wurde die drei Meter hohe Metallskulptur «Newborn» im Zentrum der kosovarischen Hauptstadt Prishtina eingeweiht und von den Bürgern signiert. Von den Unterschriften ist nicht mehr viel zu sehen.





Ein halbjähriger Einsatz bei der internationalen Militärpolizei im Kosovo ist für Schweizer Polizistinnen und Polizisten eine wertvolle Berufserfahrung. Oberleutnant Eveline Scheibler (29) ist für ein halbes Jahr Vizechef der Militärpolizei. Diese ermittelt bei Delikten, an denen Armeeinghörige der KFOR beteiligt sind. Meist sind dies Diebstähle oder Verkehrsunfälle (links).

Badge am Ärmel eines Infanteristen. Militärischer Gruss am Antrittsverlesen um 7.15 Uhr. Waffe und Munition werden zu jedem Auftrag ausserhalb des Militärcamps mitgeführt. Die «Piranhas» sind nur noch selten ausserhalb des Camps zu sehen (rechts).



Wachtmeister Susan Walder (29) ist Pflegefachfrau im Spital Zollikerberg. Für ihre Zeit im Kosovo nahm sie unbezahlten Urlaub. Sie arbeitet im 24. Kontingent im Medic-Team und kommt bei Unfällen oder Krankheitsfällen von Militärangehörigen zum Einsatz. Feldweibel Pascal Bader (41) ist Chef der Wasseraufbereitung sowie der Abwassertechnik des Militärcamps und wechselt gerade einen Wasserfilter aus Baumwollgarn. Bei Nestlé war er Lebensmitteltechnologe. Im Kosovo leistet er bereits seinen sechsten halbjährigen Einsatz. Korporal Dominic Schär (25) schweisst an einem Stahlträger. Er ist bei den Pionieren eingeteilt. Nach seinen sechs Monaten im Kosovo wird er wieder bei der Firma Lanz Metallbau in Huttwil arbeiten. Soldat Bernhard Bläsi (35) arbeitete bis zu seinem Kosovo-Einsatz in einer AMAG-Garage. Er war bereits 2002 in der Swisscoy, nun konnte er seinen Vertrag als Zeitsoldat um ein halbes Jahr verlängern. (Von links)

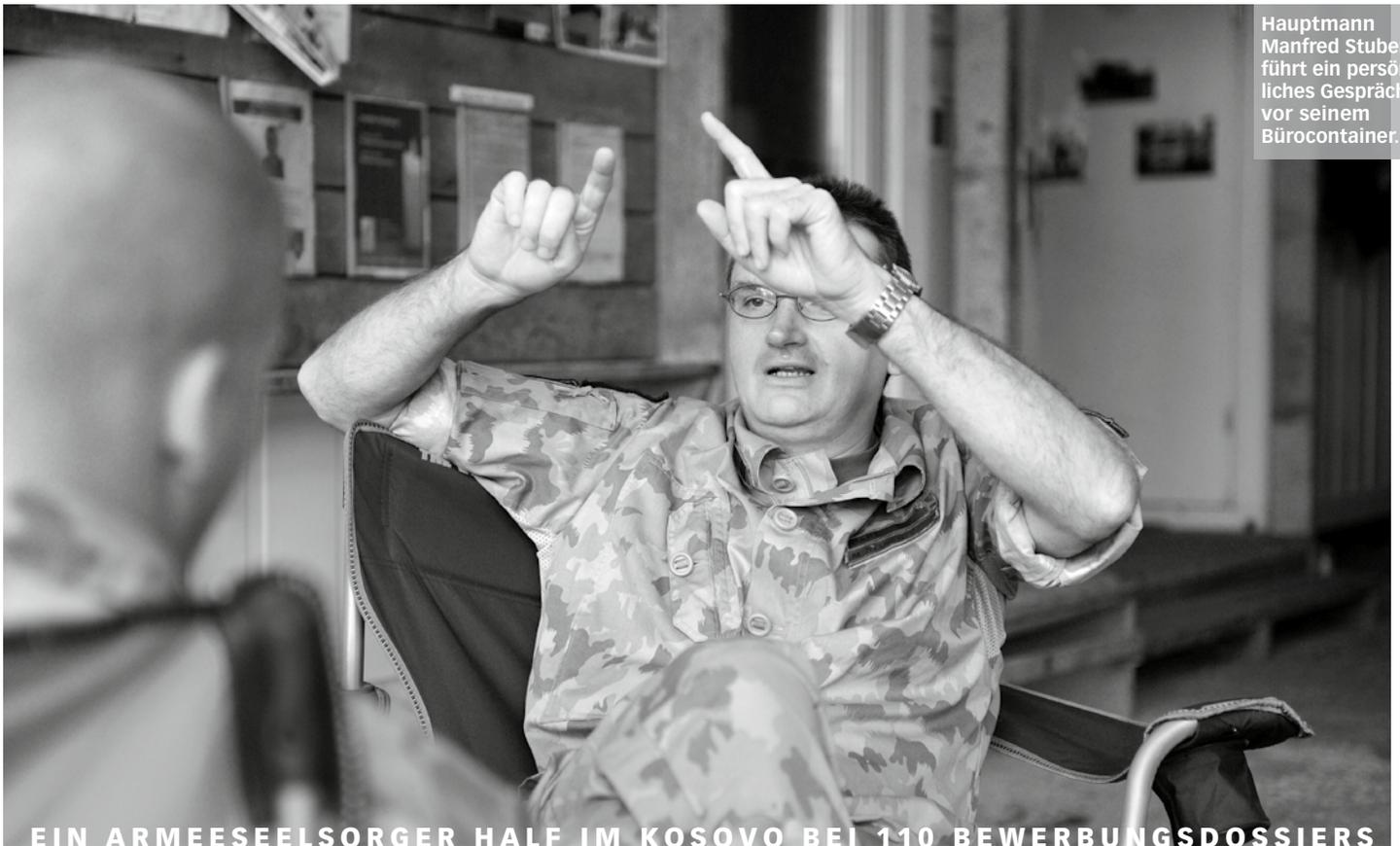


Die ehemalige Produktionshalle einer Gummifabrik dient als Garage für die Militärfahrzeuge. Ein Tarnnetz überspannt den «Guisan-Bunker» der Infanterie. Stilleben vor einem Wohncontainer.



Überdachte Container bilden den Stabstrakt an der «Longstreet», wo die Militärführung ihre Büros eingerichtet hat.

Hauptmann Manfred Stuber führt ein persönliches Gespräch vor seinem Bürocontainer.



Ein Armeeseelsorger half im Kosovo bei 110 Bewerbungsdossiers

Die Suche nach dem 1100 Kilometer entfernten Job

Ein Jahr war Manfred Stuber bei der Swisscoy im Kosovo. Dabei half der reformierte Pfarrer vielen Soldaten noch während ihres Auslandseinsatzes eine Stelle in der Schweiz zu finden. Über 100 Bewerbungsdossiers gab er den Feinschliff und bot Deutschkurse an.

Text und Foto **Robert Hansen**

Bewerben – zeigen, was man wert ist.» Der Armeeseelsorger der Swisscoy im Kosovo wirbt am Anschlagbrett vor seinem Bürocontainer nicht nur für die Gottesdienste, sondern auch für eine Dienstleistung anderer Art: Er hilft beim Schreiben von Bewerbungsbriefen und Lebensläufen, fertigt Bewerbungsfotos an und erstellt zusammen mit den Interessenten Bewerbungsdossiers. Die Wunschtermine für diese Beratung können die Soldaten gleich eigenhändig in seinen Terminkalender eintragen. Was rege benutzt wird: «Während meines einjährigen Einsatzes habe ich bei 110 Dossiers mitgeholfen», sagt Manfred Stuber. Er ist in seinem «normalen Leben» reformierter Pfarrer in der Heiliggeistkirche in Bern. Jetzt sitzt er in einem bequemen Stoffstuhl in Suva Reka zwischen weissen Militärcontainern, seinem bevorzugten Ort für persönliche Gespräche. Er ist seit einem Jahr im Kosovo, sein Einsatz neigt sich dem Ende entgegen.

«Einige Leute haben seit der Berufsschule kein Bewerbungsdossier mehr verfasst. Viele der Swisscoy-Soldaten sind Handwerker, diese stellten sich bisher bei einem potenziellen Arbeitgeber persönlich vor und schrieben nie Bewerbungen», begründet er, weshalb so viele Leute kaum Erfahrung mit schriftlichen Dossiers haben und Unterstützung brauchen. «Ich will keine Standardtexte. Die Motivationsschreiben

müssen individuell sein», betont Manfred Stuber. Seine Kompetenz hat er sich im Berufsleben erarbeitet: Als Präsident des Cevi Region Bern hat er zahlreiche Bewerbungsgespräche geführt und weiss, worauf die Stellensuchenden achten müssen. «Meist geht es nicht nur um die Gestaltung oder die Formulierungen. Die Gespräche um die Stellensuche haben durchaus auch eine seelsorgerische Note. Es geschieht oft, dass wir beim Thema Lebenslauf abschweifen und stundenlang über sehr persönliche Dinge reden.» Dann zieht

«Die Gespräche um die Stellensuche haben durchaus auch eine **seelsorgerische Note.**»

Manfred Stuber, Armeeseelsorger beim 23. und 24. Swisscoy-Kontingente im Kosovo

er sich mit seinem Gesprächspartner oft auf den nordöstlichen Wachturm zurück, vom Militärcamp am weitesten entfernt und mit Weitblick über die Hügellandschaft des Südkosovos. Beim Armeeseelsorger sind vertrauliche Worte gut aufgehoben. Er untersteht der Schweigepflicht.

Berührende Geschichten

Etlche Lebensläufe sind nicht gerade verlaufen. Soldaten in Uniform werden bei ihm zu Menschen mit individuellen Problemen. Die Motivation, auf dem Balkan einen Einsatz zu

«Die Leute müssen selber herausfinden, welche Stelle sie sich wünschen. Ich bin kein Berufsberater.»

leisten, ist unterschiedlich begründet: Berufsmilitärs sammeln internationale Erfahrungen, die bei der Karriereplanung gut anstehen. Manch ein freiwilliger Zeitsoldat will mit dem gut verdienten Geld Schulden tilgen. Viele wollen im Kosovo etwas Aussergewöhnliches erleben. Andere leisten sich eine Auszeit und sind froh um den vorgegebenen Tagesablauf weit weg von den Lebensfragen, die sie sich woanders stellen müssten. Die Zeitsoldaten kündigen Wohnung und Beruf, ohne zu wissen, was nachher auf sie wartet. Weit entfernt von Angehörigen und Freunden, leben sie in einer eigenen Welt. Einige Liebesbeziehungen überstehen die räumliche Trennung trotz Skype und Mail nicht. So kommt es vor, dass weniger als 160 Zeichen einer SMS reichen, ein ganzes Leben umzukrempeln. Solche persönlichen Schicksale berühren den Seelsorger. «Es gibt schon heftige Situationen. Das wird zu einer Gratwanderung, ich möchte helfen und muss mich abgrenzen. Wichtig ist, zu wissen, dass ich für das Schicksal anderer Leute nicht verantwortlich sein kann. Zudem habe ich selber ein stabiles Umfeld, und ich weiss, wo ich auf tanken kann», sagt er ruhig, zieht an seiner Tabakpfeife und räkelte sich auf seinem Stuhl.

Kommaregeln als Freizeitbeschäftigung

Einblicke in ganz andere Welten, diesseits und jenseits des Stacheldrahtes des Militärcamps, haben Manfred Stuber motiviert, sich für ein Jahr im Kosovo zu engagieren. «Viele der Soldaten möchten in ihrem Leben etwas verändern. Für mich ist spannend, zu sehen, wie diese Leute leben.» Das erleben im Militärcamp alle hautnah. Die Privatsphäre beschränkt sich auf einen zwei mal fünf Meter kleinen Wohncontainer, den man sich mit einem Kameraden teilt. Nur die ranghöheren Militärs wohnen alleine.

Manfred Stuber bringt das Gespräch wieder auf die Jobsuche zurück: «Meist schicke ich die Leute auf die Reise durch das Internet. Sie müssen selber herausfinden, welche Stelle sie

sich wünschen. Ich bin kein Berufsberater.» Ein Mechaniker will sich beispielsweise nach seinem Einsatz zum Sozialpädagogen ausbilden lassen. Einige beginnen nach mehrjährigem Berufsleben ein Studium oder machen einen Sprachaufenthalt. Solche radikalen Wechsel gibt es aber selten. Zahlreiche Soldaten möchten auf die Polizeischule, eine erfolgreiche Bewerbung scheidet oft an mangelnden Deutschkenntnissen. So hat Manfred Stuber auch einen Deutschkurs angeboten, büffelte mit den Soldaten in ihrer Freizeit Grammatik, Wortarten und Kommaregeln. «Ich bin stolz, wenn daraufhin Leute die Prüfung der Polizeischule bestehen, die zuvor durchgefallen sind.» 60 Soldaten hatten sich zu den Lektionen angemeldet, auch wenn bedingt durch die unterschiedlichen Arbeitszeiten, aber auch Interessen viele mit der Zeit nicht mehr kamen. Den wöchentlichen Gottesdienst am Sonntagabend im Camp besuchen vier bis fünf Leute. «Die religiösen Tätigkeiten machen im Kosovo nur zehn Prozent meines Engagements aus.»

Verzögerte Stellensuche

Stellensuchende sind im Kosovo gleich mit mehreren Handicaps konfrontiert: Die Zeitungen mit den Stellenanzeigen treffen erst mit einigen Tagen Verspätung im Militärcamp ein, die Computer mit Internetzugang sind gut belegt, und vor allem lässt es sich nicht immer einrichten, zu einem Vorstellungsgespräch in die Schweiz zu fliegen. Die Flugtage der vom Militär gebuchten Maschine sind fix: jeweils dienstags und freitags. Mehr als zwei Reisen in die Schweiz sind während des halben Jahres kaum möglich.

Bleibt die Jobsuche erfolglos, bietet sich für viele eine gute Alternative: Sie verlängern ihren Einsatz. Von den 212 Swisscoy-Soldaten des 24. Kontingents blieben 60 für ein weiteres halbes Jahr im Kosovo. Die Vorteile liegen auf der Hand. Die Arbeit ist bekannt und vertraut, der Arbeitsalltag ist geregelt und vorbestimmt, viele Kameradschaften bleiben erhalten. Zudem und nicht zuletzt ist das Gehalt lukrativ und liegt inklusive der Einsatz- und Gefahrenzulage oft deutlich über dem Einkommen in der Schweiz. Und beim Swisscoy-Einsatz mit Kost und Logis inklusive sind die Lebenshaltungskosten tief – ausser man erliegt dem Angebot der vielen Militaria- und Elektronikshops. Der Nachteil eines langen Auslandsaufenthaltes ist die schlechende Entfernung vom Arbeitsalltag in der Schweiz und dass der vermeintlich sichere Militärjob trotzdem irgendwann zu Ende ist. Soldaten, die mehr als zwei Einsätze am Stück leisten oder immer wieder in den Kosovo zurückkehren, werden als «Mission Junkies» bezeichnet. Nicht die Abhängigkeit vom Militärleben wird zum Problem, sondern die durch die lange Zeit im Ausland schwierige Wiedereingliederung in das soziale Umfeld und in einen «normalen» Arbeitsalltag.

Dagegen steuert der Pfarrer aus Bern. «Von 70 Stellensuchenden, mit denen ich vor einem halben Jahr Dossiers bearbeitet habe, fand nur ein Landschaftsgärtner keine Stelle», sagt Manfred Stuber stolz. «Ich habe aber auch Leute erlebt, die bereits eine Stelle in der Schweiz hätten antreten können, aber aus Bequemlichkeit ihren Einsatz verlängert haben. Ein Jahr lang kann man gut weg sein. Aber nach drei bis vier Jahren im Einsatz wird die Rückkehr zum Problem», ist Manfred Stuber überzeugt. Er kehrt bald wieder an seine ehemalige Wirkungsstätte zurück, mit der Überzeugung, in jede Richtung den richtigen Weg gegangen zu sein. ■

SCHWEIZER SOLDATEN IM AUSLAND

Einsätze auf drei Kontinenten

SWISSCOY Seit Oktober 1999 stellt die Schweiz ein Kontingent mit bis zu 220 Soldaten im Kosovo, meist Milizangehörige. Auch wer seine Militärdienstpflicht bereits geleistet hat, kann sich für einen militärischen Auslandeinsatz verpflichten. Der friedensfördernde Einsatz im Rahmen der Kosovo Force (KFOR) hat ein Mandat des eidgenössischen Parlamentes bis Ende 2014. Über eine weitere Verlängerung befindet sich das Parlament. Das Jahresbudget beläuft sich ab 2012 auf 40 Millionen Franken.

VERLÄNGERUNG In der Regel dauert ein Einsatz sechs Monate. Wer über besondere Eignungen verfügt, kann sich für eine Verlängerung oder andere militärische Friedensförderungsdienste bewerben, beispielsweise in Bosnien-Herzegowina, Korea oder im Kongo. www.vtg.admin.ch

STELLENSUCHE Je nach aktueller Lage im Kosovo können die Soldaten

zu Vorstellungsgesprächen in die Schweiz reisen. Vor der Rückkehr kann die psychologische Betreuung beansprucht werden, Arbeitslosigkeit wird ebenfalls thematisiert. Der Personalchef der Swisscoy hilft beim Erstellen von Bewerbungsdossiers. Diese Aufgabe können auch die Presseoffiziere oder der Armeeseelsorger wahrnehmen. Eine Swisscoy-Broschüre ermahnt, sich rechtzeitig mit der Stellensuche nach dem Einsatz auseinanderzusetzen respektive mit dem RAV Kontakt aufzunehmen. Nach der Rückkehr des 23. Kontingents im April 2011 meldeten sich rund 20 Personen bei den RAV als stellenlos an.

ADMINISTRATIVES Soldaten, die Auslandeinsätze leisten, bleiben in der Schweiz steuerpflichtig. Das Gehalt wird aus der Schweiz ausbezahlt, abzüglich der üblichen Arbeitnehmerbeiträge. roh

BEWEGGRÜNDE FÜR EINEN AUSLANDEINSATZ

Lebenserfahrung im Lebenslauf

Viele Arbeitgeber gewähren ihren Mitarbeitenden für einen militärischen Auslandeinsatz unbürokratisch unbezahlten Urlaub. Die Erfahrungen können im zivilen Job hilfreich sein. Manchmal sind sie Auslöser für eine neue Berufskarriere.

Text und Fotos **Robert Hansen**

Wachmeister **Susan Walder, 29, Medi-Team**

«In der Zeitschrift «Krankenpflege» des Berufsverbandes der diplomierten Pflegefachpersonen entdeckte ich das Inserat der Swisscoy. Obwohl ich nicht auf Stellensuche war, hat mich der Stellenbeschrieb mit der Möglichkeit, selber «kleine chirurgische Eingriffe» durchzuführen, angesprochen. Verschiedene Leute aus meinem Umfeld waren bereits in einem Einsatz und haben alle sehr positiv von den Erfahrungen berichtet», erzählt Susan Walder. Sie kam ohne militärische Vergangenheit zur Swisscoy. Die Pflegefachfrau erhielt beim Spital Zollikerberg zehn Monate unbezahlten Urlaub, obwohl sie erst vor eineinhalb Jahren ihre Berufsausbildung abgeschlossen hatte und seither auf verschiedenen chirurgischen Stationen arbeitete. Der Einsatz interessierte sie so sehr, dass sie ihre Arbeitsstelle gekündigt hätte, falls der Arbeitgeber den unbezahlten Urlaub nicht bewilligt hätte: «Mit meinem Beruf ist es kein Problem, einen Job zu finden.»

«Der Einsatz fordert beruflich wie auch persönlich. Das Zwischenmenschliche ist die grösste Herausforderung; es ist schwer möglich, sich abzugrenzen. Zuhause bleibt die Distanz nach der Arbeit gewahrt. Hier sind die Patienten gleichzeitig Kollegen. Was mir jemand in der Sprechstunde sagt, würde er mir privat nie erzählen.» Diese Doppelrolle sei manchmal schwierig wahrzunehmen. «Während der Fachdienstwoche in unserer Ausbildung sind wir darauf gut vorbereitet worden.» Fachlich wurde Susan Walder weniger gefordert, als dies in der Fachausbildung in Bezug auf Minenopfer oder schwere Verkehrsunfälle thematisiert worden war. Der Alltag glich eher jenem in einer Arztpraxis. «Glücklicherweise hatten wir keine schweren Unfälle, obwohl wir natürlich dafür eingerichtet sind. Hier wird sehr professionell gearbeitet mit einer ebensolchen Ausrüstung.» Ihr Fazit: «Fachlich brachte mich der Einsatz im Kosovo nicht weiter, auf der persönlichen und sozialen Ebene profitierte ich sehr.» Einen weiteren Einsatz im Kosovo kann sie sich nicht vorstellen, anderswo im Ausland hingegen schon: «Afghanistan würde mich sehr interessieren.» Vor ihrer Rückkehr in den Spitalalltag hat sie Respekt, freut sich aber auf das Team. «Die Arbeit wird wieder viel strenger und intensiver.»

oberwachmeister **Alex Bieli, 46, Medi-Team**

Alex Bieli ist zum dritten Mal für ein halbes Jahr im Kosovo: Vor acht Jahren kam er als Rettungssanitäter mit dem



«Die Patienten sind gleichzeitig Kollegen.»

Susan Walder



«Ich habe einen guten Arbeitgeber.»

Alex Bieli

8. Kontingent und zwei Jahre später im 12. Kontingent als Teamleiter der Krankenpfleger. Der unbezahlte Urlaub wurde von «Schutz und Rettung Zürich» jeweils unbürokratisch bewilligt. Der Arbeitgeber verspricht sich Erfahrungen bei der Führung wie auch im zwischenmenschlichen Bereich. «Die Lage im Kosovo ist über die Jahre ruhiger geworden. Wir haben derzeit wenig zu tun – ausser medizinischer Hilfe bei Sportverletzungen, wie sie beim Volleyball, Landhockey oder Fussball geschehen.» Für die kosovarische Zivilbevölkerung steht die medizinische Versorgung nicht zur Verfügung, ausgenommen die erste Hilfe bei Verkehrsunfällen, bei denen das Militär involviert ist. «Wir sind für die multinationalen Truppen KFOR da», betont Alex Bieli, der seine militärische Karriere als Kampfpanzerfahrer begann. Die unsichtbaren Verletzungen sind es, mit denen der Rettungssanitäter am häufigsten zu tun hat. «Diese psychologische Arbeit ist anspruchsvoll und wird manchmal sehr persönlich. Ich gehe auf die Leute zu, wenn ich spüre, dass etwas auf der persönlichen Ebene nicht stimmt. Vereinzelt kommen die Kameraden

direkt mit einem Anliegen zu mir.» Die Gespräche unterliegen der Schweigepflicht. Im Team werden einzelne Fälle bei Bedarf anonymisiert diskutiert. Der richtige Weg zwischen Distanz und Nähe ist eine Gratwanderung. Das Team ist dabei guter Rückhalt und hilft, sich selber abzugrenzen.

Die Suche nach einer Arbeitsstelle nach der Swisscoy-Zeit sei immer wieder ein Thema. «Die meisten haben gegen Ende ihres Einsatzes einen Job oder sich für eine Verlängerung entschieden. Einige haben gerade aufgrund des Auslandseinsatzes spannende Angebote erhalten», weiss Alex Bieli. Er kehrt in sein altbekanntes Team in die Einsatzzentrale zurück. Seine Stelle hätte er zu Gunsten eines Swisscoy-Engagements nicht gekündigt. «Dieses Risiko wäre ich nicht eingegangen. Ich habe einen guten Arbeitgeber.»

Obergrenze Michael Nyffenegger, 28, Pionier

Abbau der Wachtürme im serbisch-orthodoxen Erzenkloster nahe der südkosovarischen Stadt Prizren, Ausbau einer Strasse in die Stadt Mitrovica im Norden des Kosovo, Rückbau der Helikopterbasis Toplicane im Südkosovo. Bei den Pionieren des 24. Kontingents der Swisscoy hatte Michael Nyffenegger abwechslungsreiche Aufträge zu erledigen. «Es war für mich interessant, die Streitkräfte anderer Nationen zu sehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Im Vergleich mit ihnen sind wir sehr gut ausgerüstet und können auch

«Ich wollte etwas ganz anderes machen.»

Michael Nyffenegger



etwas», sagt er stolz. Als Rammponionier wurde er in der Schweizer Armee zum militärischen Schiffsführer ausgebildet, hantierte mit Sprengstoffen und lernte den Umgang mit Baumaschinen. Als Herausforderung bezeichnet er die Zusammenarbeit mit der Zivilbevölkerung im Kosovo, die nicht dasselbe Zeitverständnis an den Tag legt, Pünktlichkeit eher locker interpretiert und beim Arbeitsmaterial noch Verbesserungspotenzial aufweist. Trotzdem: «Das war eine wertvolle Erfahrung. Ich wollte bei einem internationalen Militäreinsatz mitarbeiten und etwas ganz anderes als in meinem normalen Berufsleben machen. Ich bin froh, das alles erlebt zu haben. Das habe ich für mich gemacht.»



«Ich wollte meinen Kopf auslüften.»

Matthias Wolf

Nach seinem unbezahlten Urlaub kehrt Michael Nyffenegger an seinen Arbeitsplatz im Hauptbahnhof Zürich zurück. Der Zugverkehrsleiter hat oft mit Personal aus dem Balkan zu tun. «Nun kann ich mir unter dieser Region etwas vorstellen und mit den Leuten über ihre Herkunftsländer, die Mentalität und Lebensweise sprechen.»

Stabsadjutant Matthias Wolf, 34 «Liaison and Monitoring Team»

An einem Messestand wurde Matthias Wolf auf die Swisscoy aufmerksam. Der Abteilungsleiter einer Kunststoff-Firma entschied sich gleich zu einem radikalen Schritt: Job und Wohnung kündigen. Ab dem Herbst 2004 war er für 18 Monate als Logistik-Zugführer im Kosovo, arbeitete an Projekten der Zivil-Militärischen Zusammenarbeit und engagierte sich im ersten militärischen Team, das in engem Kontakt zur Zivilbevölkerung steht. «Der Auslandseinsatz übte eine grosse Faszination auf mich aus. Ich wollte meinen Kopf auslüften und etwas ganz anderes machen, ich wollte etwas verändern und Gutes tun.» Aus dem Kosovo buchte er 2006 einen dreimonatigen Sprachaufenthalt in Kanada, anschliessend reiste er weitere drei Monate im Land. Unterwegs schrieb er zehn Bewerbungen und erhielt vier Termine zu Vorstellungsgesprächen. «Ich hätte bei meiner Rückkehr in die Schweiz alle vier Jobs antreten können», erzählt er. Als Produktionsleiter einer Ostschweizer Fensterbaufirma arbeitete er vier Jahre. Dann standen 800 Überstunden auf dem Konto. «Zeit, zu gehen», dachte er sich und hatte die Stelle bereits gekündigt, als ihm ein neuer Einsatz bei der Swisscoy angeboten wurde. Bis Ende April 2012 ist er nun für weitere 18 Monate im Kosovo. Ein kleines militärisches Team bewohnt ein Privathaus in der Stadt Prizren. Auf täglichen Patrouillen finden Gespräche mit der Bevölkerung statt, sollen Probleme zwischen den Ethnien frühzeitig erkannt werden. «Diese Arbeit fordert mich und macht Spass. Die persönlichen Erlebnisse bringen mich menschlich weiter. Und die Führungserfahrung möchte ich nicht missen und wird mir zu Hause im Geschäftsleben sicher erleichtern, wieder Fuss zu fassen.» Gerade sein Wissen um die Probleme in Südosteuropa wird ihm in Führungspositionen in Schweizer Firmen helfen: «In der Industrie arbeiten viele Leute aus dem Balkan, ich hatte viele in meinen Teams. Diese rechnen einem hoch an, wenn man sich für sie interessiert.» Ob Matthias Wolf 2012 in die Schweiz zurückkehren wird, ist allerdings noch offen. Er hat bereits ein Angebot erhalten, für eine Fensterbaufirma in Asien ein Unternehmen aufzubauen.

«Hier dürfen wir keine Fehler machen.»

Rubén Hidalgo-Soza

Hauptmann Rubén Hidalgo-Soza, 33, stellvertretender Kompaniekommandant

Nach seinem ersten einjährigen Kosovo-Einsatz in den Jahren 2007/08 musste sich Rubén Hidalgo-Soza beim RAV melden. «Bei der Infanterie waren wir damals 7 Tage die Woche während 24 Stunden im Einsatz. Da blieb keine Zeit, mich für eine Stelle zu bewerben. Zudem erhielten wir im Kosovo die Zeitungen mit den Stelleninseraten immer mit mehrtägiger Verspätung, und der Zugang zum Internet an den vier Computern für 220 Soldaten war nur nach Voranmeldung und während eines engen Zeitfensters von einer halben Stunde möglich. Die Zeit seiner Arbeitslosigkeit hat er in schlechter Erinnerung. «Meine RAV-Personalberaterin wusste nicht, was wir hier im Kosovo machen, sie meinte, ich hätte einen einjährigen Wiederholungskurs geleistet. Und wegen meiner militärischen Karriere vor dem Einsatz hatte ich nicht genügend Arbeitstage vorzuweisen und damit zu wenig lange in die Arbeitslosenkasse einbezahlt. Im ersten Monat erhielt ich keine finanzielle Unterstützung.» Für den gewünschten Einsatz als UNO-Beobachter in Bosnien waren gute Englischkenntnisse Voraussetzung, aber der dafür notwendige Kurs sei ihm nicht bezahlt worden. Dafür musste er täglich eine Bewerbung nachweisen. Berufserfahrung hatte Rubén Hidalgo-Soza noch kaum gesammelt. Mit einer Verkaufslehre bei einem Elektronikfachgeschäft im Rucksack suchte er eine Stelle im Foto-/Fernseh-Fachbereich, mit seiner Führungserfahrung als Offizier auch mit Verantwortung. Er erhielt nur Absagen. Bei einer Stellenvermittlungsfirma kam er als Putzkraft unter, reinigte sechs Monate lang Apotheken und Polizeibüros, Autobusse und Postschalter – bis er per Zufall einen Personalverantwortlichen von Sony kennenlernte. 14 Monate rekrutierte er beim japanischen Konzern Personal für Deutschland und die Schweiz, bis er bei einer Entlas-



«Ich will zur
Michael Zaugg



sungswelle aufgrund der Wirtschaftskrise 2008 seine Stelle verlor. Auf das RAV wollte er nicht wieder gehen, und er meldete sich für das 22. Kontingent der Swisscoy. Seit dem Frühling 2010 ist er wieder im Kosovo. «Was ich hier in den verschiedensten Bereichen lerne, kann ich in meinem späteren Berufsleben gut gebrauchen. Ich leiste hier die Arbeit eines Geschäftsführers, verbessere meine Arbeitstechnik. Hier dürfen wir keine Fehler machen. Wir sind im Einsatz.» Doch er weiss auch: «Je länger ich im Kosovo bin, desto schwieriger wird es für mich, in der Schweiz eine Arbeit zu finden.» Mit einem Kollegen will er nun eine Firma für Sicherheitssysteme aufbauen. «Wenn das nicht klappt, kann ich mich immer noch für das 26. Kontingent im nächsten Frühling anmelden», sagt er und lacht. Seine Frau würde ihn sogar unterstützen. «Aber wenn wir Kinder haben, sind Auslandseinsätze für mich kein Thema mehr», versichert Rubén Hidalgo-Soza.

Oberleutnant Michael Zaugg, 24, Infanterie

Die Zeit nach seiner Polygraphenlehre hat Michael Zaugg vor allem im Militär verbracht. Bei den Grenadieren. Nach dem «Abverdienen» war er ein halbes Jahr arbeitslos. «Aber ich habe keine Arbeitslosengelder bezogen. Das hat mir mein Stolz nicht zugelassen.» Ein Jahr arbeitete er im Service, bevor er die zweimonatige Ausbildung vor dem Kosovo-Einsatz absolvierte und seither sechs Monate den Infanteriezug kommandiert. «Mir war schon vor meinem Einsatz klar, dass ich danach im Kanton Bern die Polizeischule machen möchte. Das ist ein lang gehegter Traum von mir.» Nun will er noch einen Französischkurs absolvieren. Sein Stellvertreter hat sich bereits vor dem Einsatz im Kanton Thurgau beworben und beginnt die Ausbildung. Überhaupt sehen sich viele Infanteristen des 24. Kontingents später bei der Polizei.

«Ein Jahr weg vom Zivilleben ist sicher machbar. Wer aber längere Auslandseinsätze leistet, wird es sicher schwerer haben, wieder in der Schweiz Fuss zu fassen und einen Job zu finden. Auf dem Bau verändert sich die Art der Arbeit kaum, aber bei anderen Berufen wie beim Polygraphen verläuft die Entwicklung rasant. Da darf man den Anschluss nicht verpassen.» Sein halbes Jahr im Kosovo beschreibt Michael Zaugg als sehr interessant und eine gute Erfahrung, was sicher auch für den Lebenslauf positiv sei. Trotzdem kommt für ihn eine Verlängerung nicht in Frage. «Das würde mich nicht weiterbringen.» ■

DIE JURISTISCHEN FALLSTRICKE

«Selbstverschuldete Arbeitslosigkeit»

Einige angehende Soldaten auf Zeit kündigen unbefristete Arbeitsverträge, um für die Swisscoy ein halbes Jahr im Kosovo zu arbeiten. Haben sie bei ihrer Rückkehr in die Schweiz keine Stelle, erhalten sie jedoch nicht sofort Arbeitslosenentschädigung, auch wenn sie während der Rahmenfrist zwölf Monate oder länger Beiträge in die Arbeitslosenversicherung einbezahlt haben. Denn gemäss SECO handelt es sich in diesem Fall um eine «mit Einstelltagen zu begegnende selbstverschuldete Arbeitslosigkeit» (Artikel 30 Absatz 1 litera a AVIG in Verbindung mit Artikel 44 Absatz 1 litera c AVIV): Ein voraussichtlich längerfristiges Arbeitsverhältnis wurde zugunsten eines kurzfristigen Einsatzes aufgelöst.

Wichtig ist, dass Zeitsoldaten mindestens drei Monate vor dem Ende des Einsatzes mit der genügenden Stellensuche beginnen und diese Bewerbungsbemühungen später gegenüber dem RAV belegen können. Sonst werden weitere Einstelltage verfügt.

Ist jemand vor dem Eintritt in die Swisscoy noch militärdienstpflichtig, wird ein Teil der zweimonatigen Ausbildung vor dem Einsatz als Militärdienst gerechnet. Ansonsten gelten weder Ausbildung noch Einsatz als Militärdienst, sondern unterliegen denselben Bestimmungen wie jedes andere Arbeitsverhältnis. Für den Einsatz wird in der Regel ein kündbarer Zeitarbeitsvertrag für ein halbes Jahr ausgestellt. Werden für diesen Einsatz die Sozialversicherungsleistungen nach dem AHVG abgerechnet, so ist dieser Einsatz nach AVIG eine beitragspflichtige Beschäftigung und somit bei der Bemessung der Arbeitslosenentschädigung anrechenbar. roh